

Gefangen im eigenen Leben

■ ES-PLIENSAUVORSTADT: Tonart-Festival gastiert mit einem experimentellen Theaterabend zu Werken von Ligeti und Beckett in der Dieselstraße

VON GABY WEIß

„Dieser Abend ist auch ein Abend über die Sprache – über die Sprache der Sprache und über die Sprache der Musik“, erläuterte Frank Wörner seine phonetisch-dramatische Inszenierung von György Ligetis Sprachklangkompositionen „Aventures“ und „Nouvelles Aventures“ und von Samuel Becketts Kurzdrama „Spiel“, die allesamt um 1960 entstanden sind. Beim Tonart-Festival, das in diesem Jahr einen Schwerpunkt auf die Stimme legt, feierte diese experimentelle Theaterproduktion des Studios für Stimmkunst und Neues Musiktheater der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart und der Hochschule für Musik Saar eine beeindruckende Premiere im Kulturzentrum Dieselstraße.

Wie ein Blinder in einem Labyrinth

György Ligeti, der ständig nach neuen musikalischen Ausdrucksformen suchte, verglich sich selbst einmal mit einem Blinden in einem Labyrinth, der tastet, neue Eingänge findet und Räume entdeckt, „von denen er gar nicht wusste, dass sie existieren“. Bei seinen musikalischen Experimenten, aus Sprache Musik zu gewinnen, hat er sich „im ganzen Setzkasten der Neuen Musik bedient“, erläuterte Regisseur Frank Wörner, der selbst ein gefragter Interpret Neuer Musik und Professor für Gesang an der Hochschule für Musik Saar ist. In dieser Inszenierung verschwimmen die Grenzen zwischen Gesang und instrumentalem Spiel: Die Leis-

tung der sieben Musiker unter Leitung von Stefan Litwin ist nicht hoch genug einzuschätzen. Und die drei Sänger, Simone Eisele, Christie Finn und Matias Bocchio, deren phänomenales Gedächtnis für die Nonsenssilben in skurriler Fantasiesprache beeindruckt, ziehen stimmlich, vokalisiert und lautpoetisch alle Register: Klanggesten, mal komisch, mal absurd, mal erschütternd, dazu

atmen, lachen, schluchzen, seufzen, röcheln, räuspern, schnalzen, pusten, fiepen, winseln, flüstern und brüllen. Das alles schnell hintereinander geschnitten, durch Gestik und Mimik ausdrucksstark als Musiktheater auf die Bühne gebracht.

Ligetis Stücke, die Frank Wörner als „große formlose Kompositionen“ charakterisiert, lassen sich in dieser Inszenierung deuten als das Leben

dreier Menschen: Vom ersten bis zum letzten Atemzug posieren sie. Sie machen sich wichtig, sie suchen nach Halt, wollen Kontakt, sie trauern über gescheiterte Kommunikation, sie erleben große Angst und großes Glück, sie durchleiden wirre Träume. Die akustische Ebene wird durch eine eindrucksvolle Bildebene ergänzt, die jeden der drei Akteure mit sich allein lässt – gefangen im

eigenen Leben. Projektionen zeigen die Köpfe, lenken den Blick auf das Gesicht, zeigen Nase, Mund und Augen, schärfen das Profil, zeigen den Mensch als Schattenriss und im Gegenlicht, ermöglichen über Röntgenaufnahmen und Hirnscans sogar den Blick in die Köpfe hinein. „Was steuert die Menschen? Gene, Erziehung, chemische Prozesse?“, fragte Frank Wörner in seiner aufschlussreichen Einführung vorab. Auch ohne Text- und Bedeutungsebene eröffnen diese Werke riesige Räume für Assoziationen. Sie offenbaren ein enormes Repertoire an Gefühlen, stellen sie zur Schau, beleuchten und hinterfragen sie.

In der Mitte, durch György Ligetis elektronisches Stück „Artikulation“ kontrastiert, zeigt die Inszenierung dann Samuel Becketts reduziertes Kurzdrama „Spiel“. Mann, Ehefrau und Geliebte erzählen ihr Dreiecksverhältnis: im Rückblick, auf verschiedenen Zeitebenen, als würden sie über die Beziehung meditieren. Wie ein Puzzle fügt sich manches, doch einige Teile fehlen von Anfang an, werden bewusst verschwiegen oder sind im Lauf der Affäre verloren gegangen. Eine brillante Lichtregie bringt die drei Protagonisten, die ihren Text meist völlig ausdruckslos abspulen, noch einmal zum Leben und zum Sprechen, bevor sie verstummen und endgültig erlöschen. Das muss der Zuhörer aushalten können. Wer sich darauf einlässt, dem gelingt es, wie einst György Ligeti, Verborgenes und Neues zu entdecken – Räume, von denen er gar nicht wusste, dass sie existieren.



Stimmlich, vokalisiert, lautpoetisch und gestisch zogen die jungen Darsteller beim experimentellen Theaterabend im Rahmen des Tonart-Festivals mit Werken von György Ligeti und Samuel Beckett alle Register.

Foto: Weiß